Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 45

Artikel: Vor drohenden Ueberraschungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

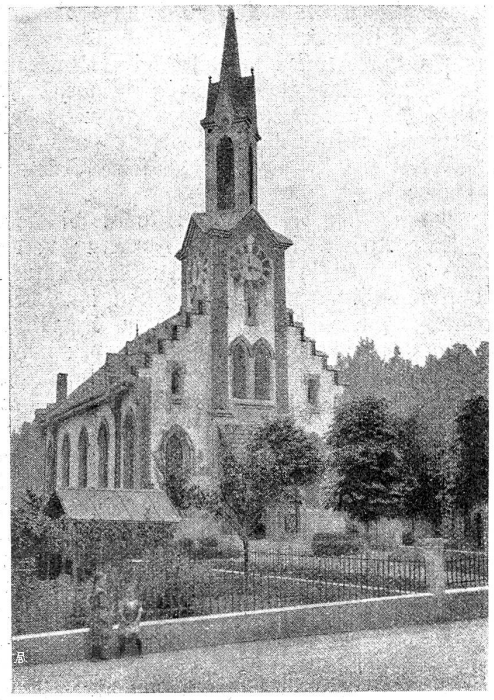
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wackere Fischerfrau. — Lautlos gleitet der Kahn über den See — silberne Tropfen nur fallen von den Rudern. Wir fahren an der Insel San Giulio vorbei. Hoch ragt über



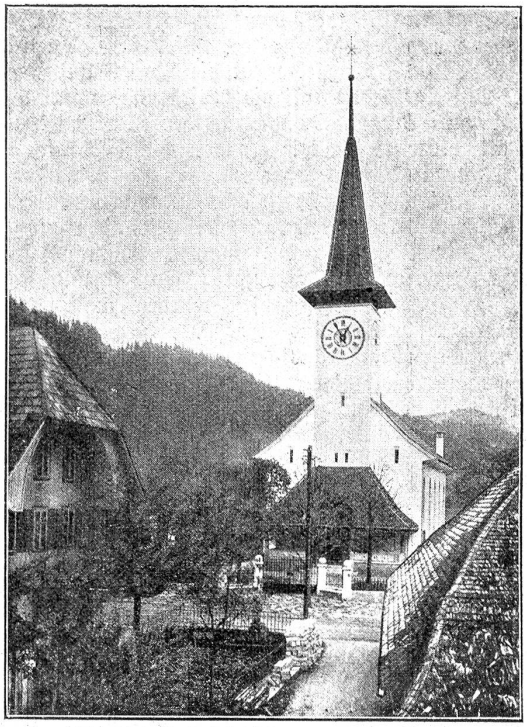
Kirche in Trubschachen vor dem Umbau.
Unglücklicher Bau aus den neunziger Jahren. Steinbaukastenstil, der nicht ins Emmentalerdorf paßt
(Nach Photographie von R. Deyhle & Cie., Bern.)

Häuser und Bäume der mächtige Campanile empor. Drunten in der Krypta aber schläft seit fünfzehnhundert Jahren der heilige Julius den ewigen Schlaf..... Und was kommt jetzt die prächtigen Marmortreppen vom Inselschlosse herab? Es sind junge Geistliche aus dem Priesterseminar zu Novara, die hier in den Ferien sind. So belehrt uns die Bootsfrau. — Stumm schreiten die schlanken schwarzen Gestalten vorüber, nur das Rauschen der Soutanen hört man; sie steigen in zwei lange Barken und rudern über den See. Licht um Licht flammt auf am Ufer und ersteht wieder im Wasser. Wir sind in Orta. — Unsere Zimmer liegen seewärts... ich höre nur noch wie leise die Wellen, die der Nachtwind entfacht, an Steine und Pfähle schlagen. Ich lausche dem Wellenschlag und denke zurück an den schönen Tag, an den Heiligenberg, an die lieben Tanten von Alagna, an den armen Angelo.... Und jetzt kommt noch der Mond und gießt Silber in die wundersame Nacht. — — — —

Vom Kirchenbau in Trubschachen.

In Trubschachen, dem bekannten Emmentalerdorf an der Linie Bern-Luzern, wurde am vorletzten Sonntag die während des letzten Sommers umgebaute Kirche eingeweiht. Unsere Abbildungen geben den Zustand der alten und der nunmehr umgebauten Kirche wieder.

Der frühere Bau war — wie der „Heimatschutz" ausführt — ein besonders charakteristisches Produkt jenes unglückseligen gotisierenden Ankersteinbaukastenstils, durch den in den 90er Jahren so manches heimelige Dorfbild verunstaltet wurde. Die Kirche steht mitten zwischen urchigen breitgelagerten Emmentalerhäusern und wirkt darum mit dem kuriosen, über Eck gestellten Blechtürmchen besonders närrisch. Bezeichnend ist für diese gekünstelten Bauformen, diese Treppengiebel und Lisenen aus Backsteinverblendern usw., daß sie nicht allein aus schönheitlichen, sondern besonders auch aus praktischen Gründen durchaus verwerflich sind, da sie dem Wetter die denkbar günstigsten Angriffspunkte bieten. Die stark vorgeschrittene Verwitterung dieser „Schmuckteile" gab denn auch in Trubschachen den Anstoß



Kirche in Trubschachen nach dem Umbau.
Ruhiger, würdiger Bau, wie er Trubschachen wohl ansteht. Architekten Minder und Baur, Bern.
(Nach Photographie von R. Deyhle & Cie., Bern.)

zum Umbau. Besonders erfreulich ist nun der Umstand, daß dabei die Gemeinde sich nicht auf die notwendigen Flickarbeiten beschränken, sondern darüber hinaus ganze Arbeit leisten und das Aeußere ihrer Kirche dem Dorfbild nach Möglichkeit anpassen wollte. Die Architekten Hans Minder und Walter Baur in Bern mauerten die überflüssigen Fenster der Vorderfront zu und gaben damit dem Unterbau des Turmes die notwendige Geschlossenheit. Statt dem dürftigen Blechtürmchen sitzt über der offenen Glockenstube ein 8-eckiger Turmhelm, der mit seiner kräftigen Ausladung dem Mauerwerk den nötigen Schutz vor dem Wetter bietet. Die Backsteinlisenen wurden abgespitzt und verschwanden unter dem Verputz. An Stelle des häßlichen Treppengiebels ragt das Kirchendach schützend über die Vorderfront. Das winzige angeklebte Satteldächlein über dem Haupteingang ist einem behäbigen Vordach auf kräftigen Holzpfosten gewichen. Die großzügige Art, mit der dieser Umbauplan von der Gemeinde in Angriff genommen wurde, ist ein besonders erfreulicher Beweis für das Durchdringen unserer richtig verstandenen Heimatschutzidee. Der Bau bedeutet aber für die Gemeinde eine ganz erhebliche finanzielle Belastung, und es wird gegenwärtig im ganzen Kirchgebiet eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen veranstaltet.

Wir hoffen sicher, daß mancher Freund des Heimatschutzgedankens auch außerhalb dieses Gebietes seiner Freude an dem Werk durch eine Spende Ausdruck verleihen wird und verweisen zu diesem Zweck auf das Postcheckkonto III/3750 Kirchenumbau Trubschachen.

Vor drohenden Ueberraschungen.

Europa strebt einem Winter entgegen, der vielleicht seit Aufhebung der britischen Hungerblockade gegen Deutschland und Rußland der schlimmste sein wird. Die wirtschaftliche Situation hat sich in einer Weise verschoben, wie sie keiner ahnen konnte, die oft erhoffte Besserung aus ver-

änderten Methoden, die ersehnte Einsicht der Politiker wollten nicht erscheinen. Die Lage wirkt doppelt ernst auf den, der weiß, wie lange man auf die eigene innere Kraft der Wirtschaft gehofft, wie man sich sagte, sie würde, befreit von den Schädigungen des Krieges, die Verbindungen zwischen den getrennten Wirtschaftsgebieten schon wieder herstellen. Aber leider ist die Politik nur Krieg mit andern Mitteln geblieben, die Wirkung beider Politiken bleibt bis zur Stunde Schädigung der Wirtschaft, und die Wirtschaft hilft sich schädigen, weil sehr mächtige Kräfte in ihr selbst die Politik stützen.

Amerika rechnet aus, daß ihm Europa 11½ Milliarden Dollars schulde und bestimmt, diese Schulden müßten innert 25 Jahren zurückbezahlt werden. England versichert, es werde Amerika seine Schulden bezahlen und hofft logischerweise, auch die Franzosen würden in London ihre Schuldigkeit tun. Dies das eine. Der Gegensatz: Rußland, das seinen westlichen Gläubigern, sozusagen sich selber schuldet, verlangte im Frühjahr Kredite und bekamm sie nicht. Es macht sich auf eine zweite Hungerepoche im Spätwinter gefaßt und hetzt unterweilen die Türken auf. In Berlin wiederholt sich das Spiel des Westens mit dem Osten in veränderter Auflage: Die Reparationskommission hat verlangt, Berlin solle seine Mark verbessern, damit Frankreich über die Zahlungen Sicherheit gewinne. Berlin sagte, es werde seine Mark stabilisieren, zuerst aber müsse die Welt Kredite gewähren, müsse auch die Reparationszahlungen für einige Jahre sistieren.

Hinter den Verhandlungen, die mit dem Bruche der Verhandlungen enden und neue Verhandlungen oder die militärische Aktion Frankreichs nach sich ziehen sollen, birgt sich das Gespenst einer gewaltsamen Explosion. Das Beispiel der Türken hat gewirkt, die deutsche Sozialdemokratie besitzt weder Mut noch Konsequenz, zwischen Revanchekrieg und Ablehnung der Verantwortung zu wählen. Bleibt sie am Ruder und schwankt weiterhin zwischen zagen Widerständen gegen die Ententeforderungen und zagen Erfüllungsschwüren gegenüber Versailles, so bereitet sie Herrschaft der Rechten und Revanchekrieg vor. Wirft sie dagegen der Entente die traurige Rolle des Massaverwalters, die eine gegenwärtige Regierung unbedingt spielen muß, vor die Füße, so läßt sie der Rechten die Verantwortung und kann der Entente ultimative Forderungen stellen. Was hindert die Parteien der Mitte, den Schritt zu wagen? Die Angst des Mittelstandes vor noch schlimmern Entwicklungen und die Angst der sozialistischen Führer vor unabsehbaren nationalen und internationalen Verwicklungen, vor den Perspektiven russischen Hungers! Sie wissen bei näherm Besinnen ganz gut, daß die Leistungen Deutschlands bisher von den Massen der Arbeiter und noch mehr des Mittelstandes getragen worden sind, indem der Markfall sich niemals in eine der folgenden Teuerung entsprechende Lohnsteigerung umsetzen konnte. Trotzdem hangen sie noch am Faden der zahmen Hoffnung, denken sich, daß die Moratoriumsfrage zugunsten Deutschlands kommen müsse, da doch eine solche Lösung „allein der Vernunft entspreche", hoffend, daß damit die Leiden der Masse nicht durch Kriegswirren vermehrt, sondern in aufblühender Wirtschaft vermindert werden, harren also auf ihrem Posten aus und erwehren sich der Versuchungen, die von links und rechts mit Natternzungen zischen.

Aber muß eine Lösung kommen, die von der Vernunft empfohlen wird? Geschehen nicht immerfort Dinge, die der Vernunft widersprechen? Ist Vernunft ohne klare Erkenntnis und ohne menschlichen Zielwillen eine Macht? Und können die Mittelparteien mit passivem Ausharren allein der Vernunft den Weg bereiten? Ist es nicht höchste Zeit geworden, aus dem lethargischen Schlaf zu erwachen?

Der „Temps" meint, es sei bald nur noch die Frage, ob die Alliierten gemeinsam gegen das widerspenstige und offenbar am Markfall schuldige Deutschland vorgehen sollen oder ob Frankreich sich selber über die Methoden schlüssig werden müsse. Der Schrei nach „Pfändern" wird erhoben, die Säbel rasseln, der Gedanke wird laut, Deutschland habe ja doch keine Regierung, Frankreich müsse seine Konsequenzen ziehen, denn eine Regierung, die über Spekulanten und Kriegsgewinner keine Gewalt habe und die Mark ins Bodenlose sinken lasse, sei keine Regierung mehr. Jeder Tag kann eine Ueberraschung bringen, Frankreich weiß aber auch, daß es Zeit geworden ist, zu handeln, wenn man handeln will, bevor England die 615 aus 1400 Kandidaten des Unterhauses erkoren und seine Selbstbesinnung wieder gefunden hat.

Eine Veränderung der Ostpolitik könnte die gemeinsame Basis zu einer Aktion bieten. Die Forderungen des türkischen Fascismo haben in Paris einen Temperatursturz der türkischen Sympathien gebracht, wie man ihn vor Wochen nicht erwarten durfte. Man zürnt den Kemalisten alles und will unterscheiden zwischen ihnen und den andern Mohammedanern, Türken insbesondere, die Frankreichs Sympathien genießen. Man zürnt ihnen, daß die „große Nationalversammlung" in Angora, sprich seine Majestät der Usurpator Kemal Pascha den Sultan abgesetzt, das Ministerium in Stambul unter den Tisch gewischt, die Dynastie Osman der Herrscherwürde entkleidet und bloß mit dem Kalifenmantel betraut hat, daß er sich außerdem als Wähler des Kalifen bestimmt; man zürnt, daß der neue Herrscher sich anmaßt, allen französischen und britischen Untertanen islamitischen Glaubens ihren geistlichen Führer zu ernennen; noch viel mehr aber zürnt man, daß die übermütigen Sieger sich erlauben, zu fordern, es müsse künftig auch jedes alliierte Kriegsschiff in Stambul um die Erlaubnis fragen, ob es in die Meerengen einfahren dürfe. Tiefe Empörung über die Anmaßung der Freunde, Bereitschaft, sie die Hand Englands fühlen zu lassen und zugleich die böse Aussicht, den Einfluß Moskaus in Angora steigen zu sehen!

Die Notwendigkeit, mit England eine gemeinsame Basis zur Aktion gegen Berlin zu finden, kann sie bestimmen, morgen schon die Schwenkung zu vollziehen und die Forderungen der Engländer, die sie in Lausanne stellen werden, zu unterstützen. Rasch erblaßt das Gespenst einer franko-russisch-türkischen Allianz gegen England; ungeahnte Faktoren haben die Entente fast plötzlich wieder gekettet, Versailles wieder befestigt, die Russen und Deutschen mit den Türken wieder in die gemeinsame Stellung der Schuldner und Feinde des Westens gedrängt. Die Frage ist bloß, ob das Italien Mussolinis noch zur Entente gehöre. Seine Aspirationen an der Adria drängen es an die türkische, antigriechische, antienglische Seite.

Auf der Basis dieser jäh verschobenen, eigentlich wieder hergestellten ehemaligen Gruppierung, werden wir die Verschlimmerung des deutschen Problems erleben müssen. Die latente Kabinettskrisis kann von einem Tag zum andern den Bruch zwischen Hermes und Wirth, zwischen der Zentrumsrechten und Linken bringen, den Bruch der Koalition und den vollkommenen Zerfall der Währung. Das deutsche Kapital hat sich in hochwertige Dollars geflüchtet, Amerika aber besitzt 80 Milliarden entwertete Mark, hat also zur Hälfte den Preis der deutschen Kapitalrettung ins Unfaßbare bezahlt. Die andere Hälfte zahlt das deutsche Volk, das Hunger und Verzweiflung entgegengeht. Das Versagen Englands nähert die Hungerkrise rasch, damit den Zusammenstoß zwischen Kapital und Volksmassen und das unweigerliche Ergebnis, das Aufflammen auch eines deutschen Fascismus in einer langwierigen Guerilla gegen Frankreich. Es würde Rettung in letzter Stunde bedeuten, wenn sich der deutsche Widerstand in anderer Richtung regen könnte. Aber die Aussichten auf Aenderung sind immer geringer geworden; die Mark sinkt panikartig, der Dollar steht auf 7000, die Geschäfte spekulieren, die Löhne springen nach und können doch nicht folgen und eben darin kündigt sich die Katastrophe an.

-kh-